

finden sich aus stofflichen Gründen unter ihnen kaum Herrscherinnengestalten.³ Auch zählte die frühmittelhochdeutsche Dichterin wohl selbst nicht zur Gruppe der Herrscherinnen. Dagegen liegt der Herrscherinnenstatus Elisabeths von Nassau-Saarbrücken offen zu Tage, schließlich trug sie zur Entstehungszeit der ihr zugeschriebenen Romane als verwitwete Gräfin und Mutter minderjähriger Söhne die Verantwortung für eine eigene Grafschaft. Ihre Übersetzungen greifen auf vier im hochadeligen Milieu spielende, an Fürstinnengestalten besonders reiche französische Chanson de geste-Epen zurück, so dass den Herrscherinnenfiguren Elisabeths einiges Gewicht zukommen dürfte – ein Gedanke, dem allerdings in der Forschung bislang nicht konsequent nachgegangen wurde.

Mit ‚Herrscherinnen‘ sind im Folgenden die in der Regel dem Geblütsadel entstammenden Ehefrauen von Grafen, Herzögen oder Königen gemeint. In literarischen Texten können sie als Einzelpersonen mit Ambitionen, Schwächen usw. dargestellt sein, darüber hinaus bleiben sie in familiäre Rollen z.B. als Ehefrauen oder Mütter eingebunden und treten auch als Repräsentantinnen der mittelalterlichen Ordnung in Erscheinung. Dementsprechend werden die prominenten Fürstinnen in den Elisabeth zugeschriebenen Werken durch Personennamen, Familienrollen und Adelsprädikate dreifach markiert (z.B. Adelheid, *busfrouwe*, Herzogin).

Auch wenn diese drei Bereiche nicht streng voneinander zu trennen sind, soll im Folgenden der Schwerpunkt auf dem gesellschaftlichen Handeln der Herrscherinnenfiguren liegen. Dabei wird sich zeigen, dass in die Gestaltung von Elisabeth Protagonistinnen, die in der Forschung bislang unter den Aspekten der literarischen Typik (Motivgeschichte) und der Geschlechtsspezifität⁴ betrachtet wurden, einiges an herrscherlichem Orientierungswissen eingeflossen ist. Den Elisabeth zugeschriebenen Werken sind Grundzüge eines Herrscherinnenkonzepts inhärent, das an problematischen Frauenfiguren (Kap. 2) wie an idealtypisch gezeichneten Heldinnen (Kap. 3) gleichermaßen ablesbar wird. Hieraus lassen sich auch Rückschlüsse hinsichtlich der umstrittenen Entstehungsfrage der Werke Elisabeths ziehen (Kap. 4).⁵

³ Einzige Ausnahme ist die nur kurz erwähnte „valantine Herodia“ (*Die Dichtungen der Frau Ava* [wie Anm. 1], S. 9 [Johannes 27, 6]).

⁴ Besonders verwiesen sei auf: Morrison, Susan Signe: „Women Writers and Women Rulers: Rhetorical and Political Empowerment in the Fifteenth Century“, in: *Women in German. Yearbook 9 (WIGYb)* (1994) S. 25-48; von Bloh, Ute: „Gefährliche Maskeraden. Das Spiel mit der Geschlechteridentität. (Herzog Herpin‘, ‚Königin Sibille‘, ‚Loher und Maller‘, ‚Huge Scheppel‘)“, in: Wolfgang Haubrichs / Hans-Walther Herrmann / Gerhard Sauder (Hg.): *Zwischen Deutschland und Frankreich. Elisabeth von Lothringen, Gräfin von Nassau-Saarbrücken* (Veröffentlichungen der Komm. für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 34), St. Ingbert 2002, S. 495-515. Weitere Arbeiten werden genannt und kritisch besprochen bei Gaebel, Ulrike: *Chansons de geste in Deutschland. Tradition und Destruktion in Elisabeths von Nassau-Saarbrücken Prosaadaptionen*, Diss. Phil. Berlin 2002, S. 29-32; <http://www.diss.fu-berlin.de/2002/8/>

⁵ Welchen Anteil die Saarbrücker Gräfin an der Entstehung der ihr zugeschriebenen Übersetzungen hatte, wird ungeachtet der oben zitierten Schlussbemerkung von *Lober und Maller* in der neueren Forschung kontrovers diskutiert. Ute von Bloh z.B. geht hinsichtlich der Autorschaft Elisabeths von „einer inszenierten Legende“ der gräflichen Familie aus (von Bloh, Ute: *Ausgerenkte Ordnung. Vier Prosaepen aus dem Umkreis der Gräfin Elisabeth von Nassau Saarbrücken: ‚Herzog Herpin‘, ‚Lober und Maller‘, ‚Huge Scheppel‘, ‚Königin Sibille‘* [Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 119], Tübingen 2002), S. 32. Vgl. dazu auch zusammenfassend Gaebel: *Chansons de geste* (wie Anm. 4), S. 25ff.